

E-Mobilität: WBG bietet Sonder-Stromtarif

FÜRTH - Die städtische Wohnungsbau-Gesellschaft (WBG) will die Elektromobilität ihrer Mieterinnen und Mieter fördern, wie sie mitteilt. Weil auch die Preise für das Laden von E-Autos stark gestiegen seien, habe man weitere Ladesäulen mit vergünstigten Tarifen installiert, darunter „zwei halböffentliche“ vor dem WBG-Verwaltungsgebäude auf der Hardhöhe. Das Laden wird hier noch bis Ende des Jahres zu einem Preis von 23 Cent brutto pro Kilowattstunde angeboten – über die Hälfte günstiger als an öffentlichen Standorten, so das Unternehmen.

Während der Geschäftszeiten (Montag bis Mittwoch 8 bis 15.30 Uhr, Donnerstag 13 bis 18 Uhr und Freitag 8 bis 12 Uhr) bleiben die Säulen für Kundinnen und Kunden sowie die Beschäftigten der WBG reserviert. Es seien vorübergehende Ladezeiten von bis zu vier Stunden möglich.

Der günstigste Preis resultiere aus dem Rahmenvertrag mit dem kommunalen Energieversorger Infra. Über den Normaltarif würde derzeit ein Preis in Höhe von 62 Cent/kWh und für die Infra-Kundschaft von 57 Cent/kWh anfallen. Der Stromverbrauch wird direkt über die Nutzerinnen und Nutzer abgerechnet.

Vor dem ersten Tankvorgang müssen sie sich über die App „Ladeverbund+“ einmalig kostenlos registrieren, wie es heißt. Dort können zudem freie E-Stellplätze der „WBG-Nutzergruppe“ eingesehen werden, auch der Lade- und Bezahlvorgang kann via App gestartet werden.

Ferner besteht die Möglichkeit, für einmalig zehn Euro, eine RFID-Ladekarte zu erwerben – für den Fall, dass nicht per App, sondern per Karte bezahlt werden soll. Zur Freischaltung händigt die WBG einen Zugangscodex aus, damit „der Nutzerkreis bekannt ist und die Nachfrage dokumentiert werden kann“, so die Begründung.

Darüber hinaus bietet die WBG in der Komotauer Straße 1-5 für Mieterinnen und Mieter auf der Hardhöhe Dauer-E-Mobilitäts-Stellplätze zum Preis von je 80 Euro an. Um Wartung und Infrastruktur kümmert sich das Unternehmen. Der Stromverbrauch, ebenfalls zum günstigeren Preis, wird von der Infra direkt abgerechnet.



In Kürze soll die App „Region der Lebensretter“ verfügbar sein (v. li.): Judith Loos, Geschäftsführerin des gleichnamigen Vereins, hat das Programm Landrat Matthias Dießl, Innenminister Joachim Herrmann und Fürths Bürgermeister Markus Braun schon einmal vorgestellt.

Eine App, die mehr Leben retten soll

„FÜRTH SCHOCKT“ Noch gibt es bei dem Smartphone-Programm Datenschutzprobleme, und auch Defibrillatoren fehlen.

VON ARMIN LEBERZAMMER

FÜRTH/ZIRNDORF - Noch sind die letzten datenschutzrechtlichen Fragen nicht geklärt, aber die Verantwortlichen sind zuversichtlich, dass die App „Region der Lebensretter“ in den nächsten Tagen auch in Stadt und Landkreis Fürth genutzt werden kann. Das Smartphone-Programm ist Teil des Projekts „Fürth schockt“, mit dem die Überlebenschancen bei Notfällen mit Herzstillstand deutlich erhöht werden sollen.

„Wir wollen, dass die Ersthelfer mit den notwendigen Wiederbelebungsmaßnahmen beginnen, schon bevor der Rettungsdienst an den Ort des Notfalls kommt“, erläutert Klaus Meyer von der Arbeitsgemeinschaft Notfallmedizin Fürth (AGNF), die „Fürth schockt“ federführend betreut. Dazu müssten im Fall eines Herzstillstands möglichst rasch Helfer und automatisierte externe Defibrillatoren (AED) beim Patienten

sein. Hier setzt die neue App an: Sie richtet sich an ausgebildete Ersthelfer sowie an Menschen, die aufgrund ihrer Tätigkeit im Beruf oder bei Rettungsdiensten über medizinisches Wissen verfügen.

Aktiviert durch die zentrale Rettungsleitstelle ruft die App registrierte Nutzer, also Ersthelfer, zum Notfall und informiert gleichzeitig über den Standort des nächstgelegenen AED. Viele der geschätzt 100.000 Todesfälle durch Herzstillstand pro Jahr in Deutschland könnten so verhindert werden.

Nicht rund um die Uhr zugänglich

Jedoch ist die Verfügbarkeit dieser öffentlichen Defibrillatoren noch weit von der Zielmarke entfernt, die sich „Fürth schockt“ beim Start im vergangenen Jahr gesetzt hat. Etwa 300 nannte AGNF-Geschäftsführer Meyer damals als Bedarf für Stadt und Landkreis. Zwar gibt es ihm zufolge etwa 150, doch beileibe nicht al-

le sind rund um die Uhr zugänglich. Zehn öffentliche AEDs sind seit dem vergangenen Sommer hinzugekommen, zehn weitere sollen bis Jahresende folgen. „Wir wollen in drei bis fünf Jahren das gesamte Stadt- und Kreisgebiet abdecken“, so Meyer.

Unterstützt wird „Fürth schockt“ und die „Region der Lebensretter“ als Schirmherr von Bayerns Innenminister Joachim Herrmann. Zur Vorstellung der neuen App kam er mit Landrat Matthias Dießl und Fürths Bürgermeister Markus Braun nach Zirndorf, wo in der örtlichen Realschule ein öffentlich zugänglicher Defibrillator hängt. Herrmann lobte das Projekt als „vorbildlich“ und hofft bayernweit auf möglichst viele Nachahmer.

Auf eine Landtagsinitiative mit vergleichbarer Zielrichtung hätten leider viele Kommunen mit Desinteresse reagiert. „Wir können niemanden zwingen und auch nichts anordnen“, stellte der Minister klar, „aber wir müssen versuchen, die Menschen zu

gewinnen, damit sie schnell handeln und nicht auf den Rettungsdienst warten.“ Hier setze „Fürth schockt“ richtigerweise an.

Vorbild dafür ist laut Klaus Meyer übrigens Skandinavien, wo viele AEDs verfügbar sind und die Überlebenschancen dadurch größer sind. „Auch in Italien, wo ich gerade im Urlaub war, hängt beispielsweise in jedem Supermarkt ein lebensrettendes Gerät.“ Bundesweit führend dürfte die Region Freiburg sein, wo auch der Verein „Region der Lebensretter“ beheimatet ist. Dort ist in den vergangenen fünf Jahren nicht nur die Zahl der AEDs gewachsen, sondern auch die der registrierten Ersthelfer. Fast 1600 Frauen und Männer hätten sich gemeldet, berichtet Judith Loos, die Geschäftsführerin des Vereins. Immerhin hier scheint „Fürth schockt“ schneller aufzuholen: Über 50 Ersthelfer habe man bislang ausgebildet; bis zum Jahresende sollen es 150 sein.